



1 **Chemieindustrie**
1 **Pharmaindustrie**

Juni 2020

BranchenBericht

UNICREDIT
BANK AUSTRIA
ECONOMICS &
MARKET ANALYSIS
AUSTRIA

Branchenberichte – Rückblick

- Jänner 2020: Reisebüros und Reiseveranstalter
- Dezember 2019: Tourismus
- Oktober 2019: Großhandel
- September 2019: Kfz-Wirtschaft

Branchenberichte – Vorschau

- Juni 2020: Kunststoffverarbeitung

Branchenüberblick

- Juni 2019: Tourismus 1HJ 2019
- Mai 2019: Branchenüberblick Frühjahr 2019

Autor: Günter Wolf

Impressum

Herausgeber, Verleger, Medieninhaber:
UniCredit Bank Austria AG
Economics & Market Analysis Austria
Rothschildplatz 1
1020 Wien
Telefon +43 (0)50505-41954
Fax +43 (0)50505-41050
E-Mail: econresearch.austria@unicreditgroup.at

Stand: Juni 2020

Zusammenfassung

■ Chemie (NACE 20): 390 Unternehmen, 18.500 Beschäftigte, 14,6 Mrd. € Umsatz

Die Erzeugung chemischer Produkte (kurz „Chemieindustrie“) trägt 7 % zum Industrieumsatz bei, wobei rund die Hälfte vom Umsatz von der Kunststoffherzeugung kommt, weitere 8 % von der Chemiefaserproduktion. (Seite 4f)

Aufgrund des hohen Anteils der Primärkunststoffproduktion und der schwachen Kunststoffpreisentwicklung der letzten Jahre hat die heimische Chemie zwar ihren Wachstumsvorsprung im EU-Vergleich verloren, keinesfalls aber ihre Konkurrenzfähigkeit. (Seite 5)

Die spezifische Branchenstruktur bedingt, dass viele Chemieprodukte nicht oder in zu geringen Mengen in Österreich erzeugt werden und Außenhandelsdefizite unvermeidbar sind. Die Branche beweist allerdings im Export ihre hohe Konkurrenzfähigkeit und konnte nicht nur das Defizit langfristig stabil halten. Zudem ist der Anteil Österreichs an den globalen Chemieexporten mit rund 1 % stabil geblieben. (Seite 7)

■ Chemiekonjunktur: 2020 droht der Branche ein Umsatzminus von bis zu 10 %

2019 ist die Produktionsleistung der Chemieindustrie um 3 % gestiegen, der Branchenumsatz aufgrund von Preiseinbußen um 1 % gesunken auf 14,6 Mrd. €. (Seite 9)

2020 werden die Produktion und die Umsätze der Chemieindustrie voraussichtlich zwar weniger tief fallen als 2009; ein Produktions- und Umsatzminus im Bereich von 5 % bis 10 % ist dennoch zu erwarten. Bemerkenswert ist, dass die Chemie als eine von wenigen Industriebranchen die Zahl der Arbeitsplätze bis Mai weiter erhöhte. (Seite 10)

■ Chemieperspektiven: In Summe erfreulich

Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Chemieprodukten sichern langfristig ein Branchenwachstum über dem gesamtwirtschaftlichem Wachstum bzw. aufgrund der spezifischen Spartenstruktur in Österreich über dem Produktionswachstum der EU-Chemie, die längst unter die 1 %-Marke gefallen sind.

Eine wesentliche treibende Kraft für den weiteren Strukturwandel in der Chemieindustrie bleibt der Klimaschutz. Die Branche liefert einerseits essentielle Vorprodukte für CO₂ sparende Technologien und ist andererseits für 9 % aller THG-Emissionen der Industrie verantwortlich. Alleine die Dekarbonisierung der Erzeugung chemischer Grundstoffe bis 2050 erfordert eine Aufstockung der jährlichen Investitionen um 40 %. (Seite 11)

■ Pharmaindustrie (NACE 21): 90 Unternehmen, 15.900 Beschäftigte, 6,2 Mrd. € Umsatz

Nur vier Unternehmen Erlösen mehr als die Hälfte vom Branchenumsatz und stellen fast zwei Drittel aller Arbeitsplätze der Branche zur Verfügung. (Seite 12)

Die Pharmaindustrie profitiert von einer fast stetig steigenden Medikamentennachfrage und wächst deutlich rascher als der Industriedurchschnitt, trotzdem der Einsparungsdruck bei den Gesundheitsausgaben die Preise und langfristig auch die Arzneimittelnachfrage bremst. 2019 sind die Produktion und der Umsatz mit jeweils rund 13 % überdurchschnittlich stark gestiegen. Voraussichtlich wird die Branche auch das Krisenjahr 2020 als eine von wenigen Industriebranchen positiv beenden (Seite 13f)

Österreichs Pharmaindustrie sollte auch in Zukunft von den zu erwartenden Nachfragezuwächsen in den wichtigsten Absatzmärkten profitieren. Ihre Wettbewerbsstärke hat die Branche in den letzten Jahren auf jeden Fall bewiesen, wie die langfristige Verbesserung der Außenhandelsbilanzen zeigt. Im Vorjahr wurden mit Pharmaprodukten aus Österreich auch im Handel mit der EU15 wieder ein Exportüberschuss erzielt. Zudem ist die Branche in einigen sehr dynamischen ost- und außereuropäischen Märkten stark präsent (Seite 15)

1. Struktur

NACE 20, 21, 22	Chemie		Pharma		Kunststoffverarbeiter	
	2019	2008-19 Veränd.	2019	2008-19 Veränd.	2019	2008-19 Veränd.
Unternehmen ¹	390	16%	90	10%	600	0%
Unselbst. Beschäftigte	18.500	8%	15.900	44%	30.500	9%
Umsatz, in Mio. €	14.600	3%	6.200	71%	7.500	12%

¹ Daten 2018

Q.: Statistik Austria, Strukturhebung hochgerechnet, Dachverband d. öster. Sozialvers.; UniCredit Research

Darstellung der Branche in der Statistik

Die Erzeugung chemischer und pharmazeutischer Produkte, im Folgenden kurz die Chemie- und die Pharmaindustrie, werden seit 2008 in der Statistik als eigene Branchen dargestellt, nachdem sich die Pharmaindustrie in der Technologie- und der Marktentwicklung zunehmend von der Herstellung von Chemieprodukten abgekoppelt hat. Auf Fachverbandsebene zählen die industriellen Pharmaunternehmen ebenso wie die industriellen Kunststoffverarbeiter in Österreich weiterhin zur chemischen Industrie. Entsprechend hoch sind die Unterschiede in den Statistiken des Fachverbandes im Vergleich zur NACE-Abgrenzung.

Österreichs Chemie im internationalen Vergleich

Europas größte Chemie-Herstellerländer sind Deutschland, Frankreich und Italien, wo in Summe etwa die Hälfte der 600 Mrd. € Gesamtumsatz generiert werden. Am stärksten auf die Chemieindustrie spezialisiert sind Belgien und die Niederlande, mit einem Anteil der Branche an der nationalen Industriewertschöpfung von jeweils rd. 15 % (die hohen Anteile erklären sich damit, dass viele Chemiekonzerne Werke an den internationalen Seehäfen errichtet haben, um von dort sowohl Importe in die EU, vor dem Weitertransport in andere Konzernunternehmen, als auch Produkte, die aus der EU exportiert werden sollen, weiterzuverarbeiten. Entsprechend hoch sind die Anteile an den globalen Exporten mit jeweils rd. 5 % bei Chemie- und 8 % bei Pharmaprodukten).

Österreich ist im europäischen Vergleich kein spezialisierter Chemiestandort: Der Beitrag der Branche zum EU-Umsatz liegt bei 2,5 % und zur heimischen Industriewertschöpfung bei rd. 6 %, der Anteil an den weltweiten Chemieexporten bei 1 % (an den Pharmaexporten rd. 2 %).

Top-10 der Chemie- u. Pharmaindustrie in Österreich

(Gruppen)Umsatz 2019 oder jüngster verfügbarer Wert, in Mio. €

Borealis	8.100	Kunststofferzeugung
Henkel CEE	2.800	Waschmittel, Klebstoffe u. ä.
Lenzing AG	2.100	Fasern
Novartis Österreich	1.900	Generika, Biosimilars u.a.
Greiner	1.700	Kunststoffverpackungen u. a.
Böhringer Ingelheim	898	Biopharmazeutika
Treibacher	739	Chemische Grundstoffe u.a.
Takeda Austria	526	Biopharmazeutika
Fresenius Kabi Austria	469	Pharmarohstoffe, Arzneimittel
Jungbunzlauer Austria	450	Chemische Grundstoffe

Q. WirtschaftsCompass, Industriemaßazin, Trend Top-500, Unternehmens-hp; UniCredit Research

Die Chemie- und die Pharmaindustrie sind im Industrievergleich großbetrieblich strukturiert und beschäftigen in Österreich pro Unternehmen durchschnittlich 49 beziehungsweise 167 Mitarbeiter (im Vergleich zu 25 Mitarbeitern pro Industriebetrieb). Innerhalb Europas sind die größten Chemieunternehmen in Deutschland zu finden, mit durchschnittlich 120 Beschäftigten pro Unternehmen, wo die Branche stark auf die Herstellung chemischer Grundstoffe konzentriert ist und vermehrt großtechnische Verfahren einsetzt.

Chemie- und Pharmaumsätze in Österreich

	2019 Mio. €	2008-11 Ø jährliche Vdg.	2011-19
Chemische Erzeugnisse¹	14.600	2%	0%
davon:			
Kunststoffe ¹	7.600	-4%	1%
Chemiefasern ²	1.900	11%	2%
Sonst. chem. Erzeugnisse ³	1.200	12%	-2%
Sonst. organische Chemikalien	800	3%	2%
Farben, Lacke, Kitten	800	0%	1%
Seifen, Kosmetika, Reinigungsm.	500	3%	-7%
Industriegase	300	-1%	2%
Sonst. anorganische Chemik.	300	-3%	3%
Pharmazeutika¹	6.200	8%	4%

¹ Umsätze lt. Strukturhebung hochgerechnet auf 2019; Veränd. lt. Konjunkturerhebung

² Daten aus 2018; Umsätze lt. Strukturhebung, Veränd. lt. Konjunkturerhebung

³ Etherische Öle, Biokraftstoffe, Hydraulikflüssigkeiten, Pyrotechnik u.a.

Q.: Statistik Austria, Eurostat; Unicredit Research

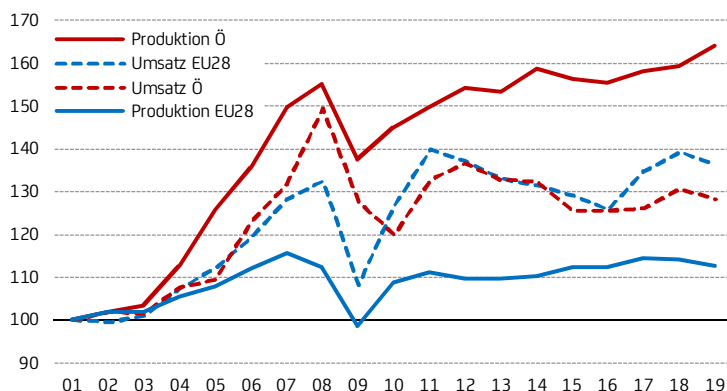
Spezialisierung in der Kunststoff- und Fasererzeugung

Auf Spartenebene sind die Umsätze der Hersteller von Kunststoffen, Düngemittel und Wasch- und Reinigungsmitteln in den letzten zehn Jahren zum Teil erheblich gesunken. Ein großer Teil der Umsatzeinbußen konnte von den Chemiefasererzeugern ausgeglichen werden. Gleichzeitig wurden auch mit anorganischen und organischen Grundstoffen, Chemiespezialitäten (Farben und sonstige chemische Erzeugnisse, wie Biokraftstoffe und Hydraulikflüssigkeiten) sowie Kosmetika Umsatzzuwächse verbucht.

Das Schwergewicht der österreichischen Chemieindustrie ist die Kunststoffherzeugung geblieben, die über 50 % vom Umsatz und rund ein Drittel der Branchenwertschöpfung liefert. Im Vergleich dazu trägt die Chemiefasererzeugung zwar nur 13 % zum Branchenumsatz, aber 17 % zur Wertschöpfung bei. Auch die Produktpalette der meisten anderen Chemiesparten ist

Österreichs Chemie fällt beim Umsatzwachstum zurück

Produktionsleistung und Umsätze, 2001=100



Q.: Eurostat; UniCredit Research

im Vergleich zur Kunststoffherzeugung wertschöpfungsintensiver: Die Umsatzanteile der Hersteller sonstiger chemischer Grundstoffe, von Reinigungsmitteln und Kosmetika, von Farben und der Spezialitätenchemie liegen im Bereich von 2 % bis 8 %, ihre Wertschöpfungsanteile zwischen 8 % und 11 %.

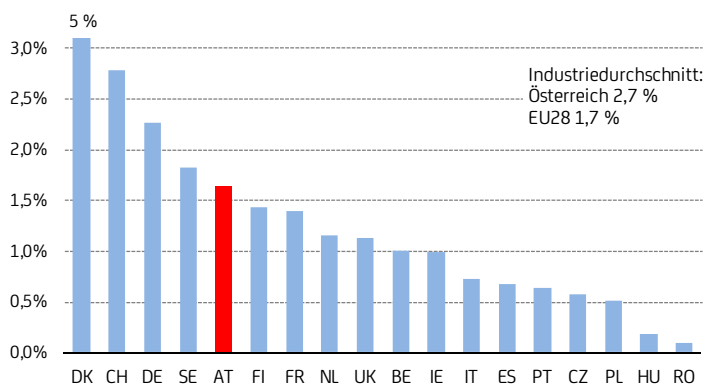
Der hohe Anteil der Primärkunststoffproduktion und die relativ schwachen Zuwächse der Kunststoffpreise haben in den letzten Jahren wesentlich dazu beigetragen, dass die heimische Chemieerzeugung etwa ab 2010 ihren Wachstumsvorsprung bei den Umsätzen im EU-Vergleich verloren hat (Grafik S. 5). Die Entwicklung ist kein Hinweis auf einen Verlust an Konkurrenzfähigkeit der Branche in Österreich.

Österreichs Chemie ist forschungsintensiv und ...

Die F&E-Ausgaben der Branche sind nach einigen forschungsärmeren Jahren nach 2015 wieder gestiegen. Mit einem F&E-Anteil von 1,6 % vom Umsatz 2017, dem jüngsten Erhebungsjahr, zählt die Branche im europäischen Vergleich sogar zu den forschungsfreudigsten. Mit den höheren Forschungsaufwendungen dürfte sich auch der Anteil innovationsaktiver Unternehmen in der heimischen Chemieindustrie wieder erhöht haben, der im Rahmen der jüngsten EU-Innovationserhebung aus 2016 noch etwas unter dem westeuropäischen Durchschnitt lag. Ein hohes F&E-Engagement ist zwar oft die Grundlage, aber nicht unbedingt eine Voraussetzung für innovationstarke Unternehmen. Beispielsweise kann der Zukauf von Forschungsergebnissen für ein einzelnes Unternehmen profitabler sein. Zudem hängen die Forschungsausgaben und die Zahl der Produkt- und Prozessinnovationen vom spezifischen Produktportfolio der Unternehmen ab. Auch wenn innovative Produkte kostenbedingte Wettbewerbsnachteile zum Teil kompensieren können, entscheidet sich die Wettbewerbsfähigkeit der Branche letztendlich an einem Bündel von Faktoren, wozu das relative Kostenniveau ebenso wie die regulatorischen Bedingungen zählen.

Forschungsintensität der Chemieindustrie*

F&E-Ausgaben der Chemieindustrie 2017, in Prozent des Branchenumsatzes



* Europäische Chemieländer mit einem Anteil von >0,5% am gesamten Branchenumsatz
Q.: Eurostat, National Statistical Offices; UniCredit Research

... weist eine stabile und überdurchschnittlich gute Ertragsentwicklung auf

Für die unverändert hohe Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Chemieindustrie spricht unter anderem die relativ erfreuliche Ertragsentwicklung der Branche. Als international vergleichbarer Ertragsindikator steht die Bruttogewinnspanne zur Verfügung, die in der österreichischen Chemieindustrie mit durchschnittlich 11 % vom Umsatz in den Jahren 2008 bis 2017 deutlich über dem Vergleichswert von rund 9 % in acht EU-Ländern lag (Q. BACH Database).

Auf nationaler Ebene bestätigt der Vergleich der Cash-Flow-Quoten die Ertragsstärke der Chemieindustrie. Von 2008 bis 2018 verbuchte die Branche im Jahresdurchschnitt einen Cash-Flow von rund 12 % vom Umsatz, die Industrie insgesamt nur 9 %.

Erfolge im Außenhandel: Chemiefasereporte stützen die Handelsbilanz ...

Die Chemie- und die Pharmaindustrie in Österreich sind überdurchschnittlich exportabhängig, mit Exportquoten von 69 % und 81 % (Industriedurchschnitt 63 %). Die starke Außenhandelsorientierung beider Branchen ist die Folge des kleinen Inlandmarktes und der Tatsache geschuldet, dass viele Verfahren und Produkte des Sektors nur in großer Serie effizient eingesetzt und erzeugt werden können. Außerdem sind viele Abnehmer von Chemierohstoffen und -vorprodukten, wie die Autoindustrie, international stark verflochten.

Da in Österreich aufgrund der spezifischen Branchenstruktur viele Chemieprodukte nicht oder nur in geringen Mengen erzeugt werden, sind Außenhandelsdefizite unvermeidbar und kein Indikator für die fehlende Wettbewerbsfähigkeit der Branche. Vor allem müssen chemische Grundstoffe, Kosmetika und sonstige Pflegemittel importiert werden. In Summe belief sich das Defizit 2019 auf 570 Mio. € (ohne Pharmazeutika). Dass das Außenhandelsminus langfristig nicht stärker gestiegen ist, ist vor allem den Exporterfolgen mit Chemiefasern zu verdanken. Die Produktgruppe hat 2019 einen Exportüberschuss von rund 960 Mio. € zur Außenhandelsrechnung beigetragen. Darüber hinaus erzielten die Hersteller von Chemiespezialitäten, die Kunststoffherzeuger, die Hersteller von Konsumchemie und die Pharmaindustrie in den letzten zwei Jahrzehnten zum Teil sehr hohe Exportzuwächse (Tabelle S. 11).

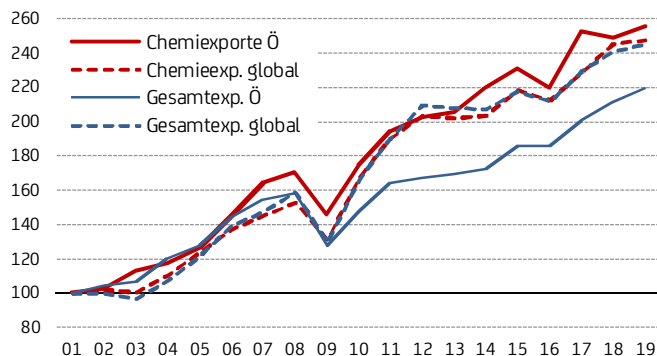
Die Exporterfolge der heimischen Chemieindustrie beruhen nicht zuletzt auf der gelungenen Positionierung der Branche im Qualitätswettbewerb. Für die Verbesserung der Handelsbilanz sorgten in erster Linie Produkte, deren Qualität, gemessen an den Exportwerten pro Produkteinheit, langfristig rascher als die entsprechenden Importwerte gestiegen ist. Vor allem sind das Chemiefasern, Kunststoffwaren und Pharmaprodukte.

... und stabilisieren die Weltmarktanteile der Branche

Aus Österreich kommt rund 1 % aller weltweit exportierten Chemieprodukte (ohne Pharmaprodukte, inklusive Kunststoffwaren). Der Exportanteil ist im langfristigen Vergleich konstant geblieben, im Gegensatz zum Anteil der gesamten österreichischen Exporte am globalen Exportvolumen, der in den letzten zwei Jahrzehnten langsam, aber kontinuierlich gesunken ist (vgl. Grafik). Die Entwicklung bestätigt auch die unverändert stabile Position der Chemieindustrie im nationalen Branchenvergleich (wie sie unter anderem in einem langfristig leicht steigenden Beitrag der Branche zur Industriewertschöpfung von 4 % bis 5 % zum Ausdruck kommt). Dass die Ausfuhren chemischer Grundstoffe im Spartenvergleich an Boden verloren haben, ist eine Entwicklung die in Österreich wie weltweit zu beobachten war und im Wesentlichen mit den Preisrückgängen in der Warengruppe erklärt werden kann.

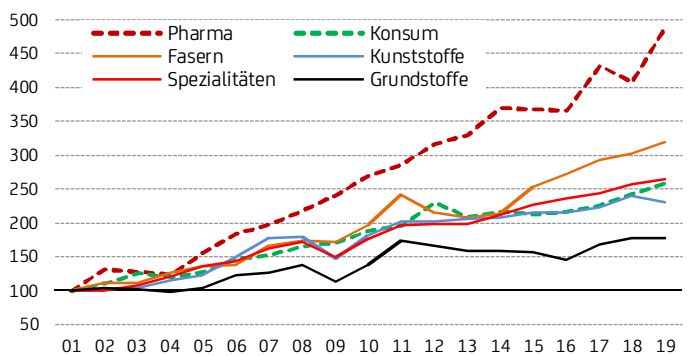
Die Preisentwicklung im Grundstoffbereich erklärt zum Teil auch die etwas schwächeren nominellen Zuwächse im Chemieaußenhandel nach der Finanzkrise, im Vergleich zum selben Zeitraum davor, wie sie in Österreich und weltweit zu beobachten waren. Vor allem aber waren dafür die niedrigeren Wirtschaftswachstumsraten in wichtigen Absatzmärkten verantwortlich.

Chemieexporte*
2001=100 nominell



* ohne Pharmaprodukte, inklusive Kunststoffwaren u. Chemiefasern
Q.: ITC, International Trade Centre; UniCredit Research

Chemieexporte aus Österreich
2001=100; nominell



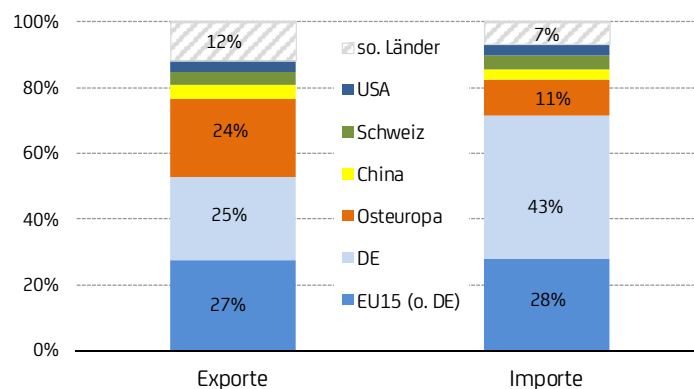
Q.: Statistik Austria; UniCredit Research

Die zentrale Absatzregion für Chemieprodukte aus Österreich, die EU15, war 2019 das Ziel von mehr als der Hälfte der Chemieausfuhren im Wert von 11,5 Mrd. € (ohne Pharmaprodukte). Ein weiteres Viertel der Exporte wird in Osteuropa abgesetzt, gefolgt von China, der Schweiz und den USA, mit jeweils rund 4 %. Die Anteile der wichtigsten Exportmärkte haben sich in den letzten zehn Jahren in Summe kaum verändert; nur in den größeren außereuropäischen Märkten, den USA und China, wurden leichte Anteilzuwächse verbucht. Maßgeblich dafür waren die Ausfuhren von Chemiefasern aus Österreich.

Deutlich verändert hat sich die Zusammensetzung der Herkunftsmärkte der heimischen Chemieimporte. Während der Anteil Deutschlands an den gesamten Chemieimporten in den letzten zehn Jahren von 49 % auf 43 % gesunken ist, sind die Einfuhren aus Osteuropa und besonders aus China überdurchschnittlich stark gestiegen.

Chemieaußenhandel* Österreichs

Anteile an Gesamt 2019

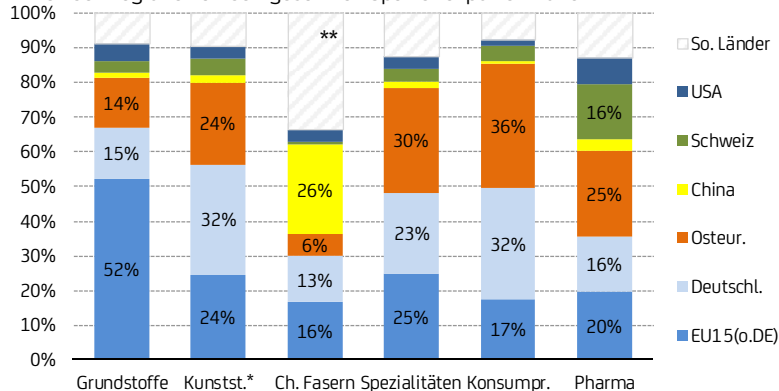


* ohne Pharmaprodukte, inklusive Chemiefasern
Q.: Statistik Austria; UniCredit Research

Die Außenhandelsergebnisse zeigen, dass ein Großteil der Chemieprodukte unverändert in einem relativ engen regionalen Rahmen gehandelt wird. Verantwortlich dafür sind vor allem transportkostensensible Massenprodukte im Bereich chemischer Grundstoffe und Kunststoffe. Gleichzeitig sind die Veränderungen der Importanteile ein Indikator für die Abwanderung der Wachstumszentren der Branche aus Westeuropa beziehungsweise anderen westlichen Märkten in Richtung dynamischer Schwellenländer, v. a. in Richtung Asien. Der Anteil Chinas am globalen Chemieumsatz hat sich in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt, auf 36 % 2019, während die Anteile der USA von 22 % auf 14 % und von Deutschland von 7 % auf 5 % gesunken sind (Q.: Verband chemischer Industrie Deutschland). China hat die USA und Deutschland bereits 2015 als weltweit größter Chemieexporteur abgelöst. Zusammen liefern die drei Länder weiterhin rund ein Drittel der Weltexporte chemischer Produkte.

Absatzmärkte österreichischer Chemieprodukte

Anteil der Regionen an den gesamten Spartenexporten 2019



* inkl. Kunststoffwaren ** Türkei 11%, Indien 5%, Pakistan 4%, Sri Lanka 3%, Südkorea 3%, Bangladesch 2%
Q.: ITC, International Trade Centre; UniCredit Research

2. Chemiekonjunktur

Leichter Umsatzrückgang 2019 aufgrund sinkender Erzeugerpreise

Im langfristigen Vergleich verlief das Chemiejahr 2019 erfreulich, gemessen am Produktions- und Beschäftigungszuwachs von jeweils rund 3 %. In den zehn Jahren davor sind die Indikatoren im Durchschnitt unter 0,5 % im Jahr gewachsen. Österreichs Chemieindustrie konnte im Vorjahr nicht nur im nationalen Industrievergleich, sondern auch im europäischen Branchenvergleich einen Wachstumsvorsprung verbuchen (die Chemieproduktion in der EU28 ist um durchschnittlich 1 % gesunken; vgl. Grafik S. 5).

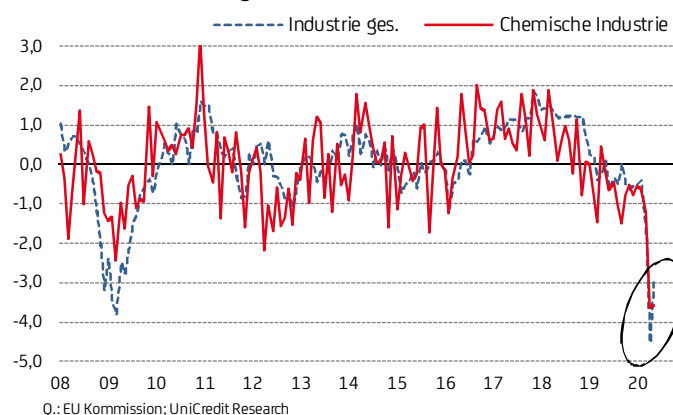
Allerdings ist der Branchenumsatz infolge von Preisrückgängen in einigen Segmenten um 1,1 % nominell geschrumpft (auf rund 14,6 Mrd. €). Während die Unternehmen im Inland noch ein leichtes Plus von rund 2 % erzielten, sind die Exportumsätze der Chemie gesunken, im Bereich chemischer Grundstoffe und bei den Kunststoffen sogar deutlich (Tabelle S. 11).

Ein Indikator für die Preiseinbußen auf Spartenebene ist der Vergleich der Entwicklung der Exportwerte mit den Exportmengen. Während die Exporte anorganischer Chemikalien 2019 wertmäßig um fast 14 % geschrumpft sind, sind sie mengenmäßig sogar leicht gestiegen. Die Kunststoffexporte sind wertmäßig um 9 % gesunken, die Exportmengen nur um 2 % (der Rückgang der Kunststoffpreise 2019 von 5 % bis 8 % sortenabhängig war v.a. die Folge der rückläufigen Preise für Naphtha, einem Erdöldestillat und wichtigstem Rohstoff von Primärkunststoffen, das im Jahresdurchschnitt um durchschnittlich 12 % billiger wurde).

Ob 2019 der starke Lohnkostenanstieg der österreichischen Chemieindustrie mit den geringen Produktivitätsgewinnen aufgefangen werden konnte und keine weiteren Ertragseinbußen mit sich brachte, bleibt abzuwarten (es stehen noch keine Daten zur Verfügung). Bereits 2018 haben die Produktivitätsverluste und die zugleich deutlich höheren Lohnkosten der Branche etwa 2-Prozentpunkte vom Cash-Flow gekostet (im Durchschnitt erreichte der Cash-Flow 12,6 % vom Umsatz und blieb damit noch etwas über dem langfristigen Ergebnis; vgl. S. 6).

Produktionserwartungen

Standardisierte Erhebungswerte



2020 droht der Chemieindustrie ein Umsatzminus von 10 % - weniger als 2009

Die Chemieindustrie startete 2020 mit einem hohen Produktionsplus von 8 % im ersten Quartal. Weiterhin rückläufige Erzeugerpreise bremsen allerdings das Umsatzwachstum bis März auf 2 % (die rückläufigen Preise waren sowohl die Folge weiter sinkender Naphtapreise als auch ein Hinweis auf den wachsenden Preisdruck). Im April ist die Branchenkonjunktur in den Sog der Corona-Krise geraten: Die Produktionserwartungen der Unternehmen für die nächsten Monate sind unter den bisher tiefsten Wert 2009 gesunken. Zudem verharrten die Erwartungen in der Chemieindustrie auch noch im Mai auf dem Tiefstwert, während die Unternehmen im Industriedurchschnitt bereits weniger pessimistisch auf die nächsten Monate blickten.

Bemerkenswert ist, dass die Chemieindustrie als eine von wenigen Industriebranchen die Zahl der Arbeitsplätze bis Mai 2020 weiter erhöhte und die Unternehmen noch im Mai relativ optimistische Beschäftigungserwartungen für die nächsten Monaten abgegeben haben. Nicht zuletzt liegt die Kapazitätsauslastung der Branche, die im zweiten Quartal 2020 erstmals seit 2009 wieder unter 80 % gefallen ist, mit 79 % über dem Industriedurchschnitt von 74 %.

Chemie- und Pharmabeschäftigte*

	2019	2008-11	2011-19	1-5 20
	Ø jährliche Vdg.			
Chemische Erzeugnisse	18.500	0%	1%	2%
davon:				
Chemiefasern	3.400	-3%	5%	3%
Farben, Lacke, Kitten	2.800	-3%	0%	-1%
Sonstige chem. Erzeugnisse	2.800	4%	1%	4%
Kunststoffe	2.400	3%	0%	0%
Seifen, Kosmetika, Reinigungsm.	2.200	1%	-2%	11%
Sonst. organische Chemikalien	1.800	0%	4%	1%
Industriegase	800	0%	-1%	-4%
Sonst. anorganische Chemik.	700	-1%	0%	-5%
Pharmazeutika	15.900	1%	4%	3%

* Unselbständig Beschäftigte lt. Hauptverband der Sozialversicherungsträger
 Q.: Dachverband d. österreichischen Sozialversicherungen; UniCredit Research

Voraussichtlich wird die Kapazitätsauslastung in den nächsten Monaten sinken, da die Chemie vor erheblichen Absatzschwierigkeiten steht, wie die pessimistischen Einschätzungen der Auftragslage und Produktionserwartungen zuletzt im Mai angekündigt haben. Auch wenn die Pandemierestriktionen in wichtigen Absatzmärkten der heimischen Chemieindustrie bereits wieder aufgehoben werden, wird sich Europas Wirtschaft und damit auch die Nachfrage nach Chemieprodukten nur langsam wieder beleben.

Die hohen Unsicherheiten hinsichtlich dem Tempo der Erholung machen eine Schätzung der Branchenentwicklung 2020 schwierig. Wie die verfügbaren Konjunkturindikatoren allerdings zeigen, werden die Chemieproduktion und die Umsätze der Branche 2020 voraussichtlich weniger tief fallen als 2009. Die Chemieindustrie muss im laufenden Jahr dennoch mit einem Produktions- und Umsatzminus im Bereich von 5 % bis 10 % rechnen.

Chemiekonjunktur

ÖNACE 20	Veränderungen																
	2019	Ø 08-17	2018	2019	5/19	6/19	7/19	8/19	9/19	10/19	11/19	12/19	1/20	2/20	3/20	4/20	5/20
<i>Aktuelle Konjunktur</i>																	
Beschäftigte, in 1.000	18,5	0,3%	2,7%	3,2%	3,3%	3,5%	3,2%	2,2%	2,7%	2,6%	2,4%	2,5%	2,8%	2,6%	2,3%	1,3%	1,7%
Produktion, 15=100	105	0,2%	0,7%	2,9%	1,1%	2,8%	1,5%	1,3%	8,0%	4,2%	-1,3%	-0,4%	8,9%	7,1%	7,1%	--	--
Umsatz, Mio. €	14.600	0,0%	3,8%	-1,1%	-4,2%	-0,3%	-4,1%	0,0%	2,6%	-3,7%	-6,3%	-8,8%	3,5%	-0,1%	3,0%	--	--
<i>Ertragsindikatoren</i>																	
Produktivität ¹	--	0,6%	-2,4%	0,5%	-3,6%	3,7%	-1,6%	-1,9%	6,2%	2,5%	-2,4%	-0,5%	7,1%	6,1%	--	--	--
Erzeugerpreise, 15=100	101	1,1%	0,8%	-2,4%	-0,6%	-1,2%	-2,9%	-2,4%	-3,7%	-4,3%	-5,3%	-4,4%	-4,4%	-3,8%	-4,5%	-7,4%	--
Lohnkosten, Mrd. € ²	1,1	2,8%	4,1%	4,6%	3,9%	5,8%	-1,4%	4,3%	0,4%	4,9%	3,5%	5,2%	5,4%	4,5%	-2,7%	--	--
<i>Kurzfristige Aussichten</i>																	
Auftragseingänge	--	--	6,8%	1,9%	3,6%	-11,8%	8,3%	-3,9%	-0,6%	-3,4%	6,6%	-8,9%	-1,9%	7,3%	2,1%	--	--
Produktionserwartungen ³	--	14,1	22,4	1,5	10,0	1,3	4,4	-5,8	-13,5	-0,9	3,7	-1,2	3,1	1,7	-8,4	-50,7	-49,7

1 Veränderung des Produktionsindex (Wertschöpfung zu Faktorkosten) in Relation zu den geleisteten Arbeitsstunden

2 Lohnkosten (Bruttoverdienste inkl. Sozialversicherungsbeiträge und Abfertigungen)

3 Saldo positiver und negativer Unternehmenseinschätzungen für die nächsten Monate

Q.: Statistik Austria, UniCredit Research

Stand: Juni 2020

3. Perspektiven der Chemieindustrie

Ein vielfältiges und hochwertiges Produktangebot stützt das Branchenwachstum

Die Chemieindustrie bedient ein sehr breites Kundenspektrum, zu dem die Kunststoffverarbeiter, die Hersteller von Elektronik und Elektrotechnik, von Papier, Textilien, Lebensmitteln, Stahl und von Metallwaren ebenso zählen wie der Bau und die Pharmaindustrie (rd. 48 % der in Österreich verbrauchten Chemieerzeugnisse werden als Vorprodukte weiterverarbeitet, 5 % von den Haushalten verkonsumiert und der Rest exportiert; z. Vgl. 37 % aller Industrieerzeugnisse werden weiterverarbeitet). Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten der Produkte sichern ein langfristiges Branchenwachstum über dem gesamtwirtschaftlichen Wachstum bzw. aufgrund der spezifischen Spartenstruktur in Österreich auch über den Produktionszuwächsen der EU-Chemieindustrie, die längst unter der 1 %-Marke liegen.

Die technologisch überdurchschnittlich hochwertige Produktpalette, die nur schwer von preisgünstigen Wettbewerbern in gleicher Qualität angeboten werden kann, unterstützt auf jeden Fall die Konkurrenzfähigkeit der Branche in Österreich. Auf Spartenebene bestätigt die Analyse des Chemieaußenhandels die Wettbewerbsvorteile von Segmenten mit relativ hohen und steigenden Produktqualitäten, wie sie in Österreich insbesondere im Bereich der Spezialitätenchemie und der Herstellung (technischer) Kunststoffwaren zu finden sind.

Eine treibende Kraft für den Strukturwandel in der Chemieindustrie bleibt der Klimaschutz. Die Branche liefert einerseits essentielle Vorprodukte für CO₂-sparende Technologien in den Bereichen erneuerbare Energien, Mobilität und im Wohnbau. Andererseits ist die Chemieindustrie für 8 % aller Treibhausgasemissionen der österreichischen Industrie (und des Bauwesens) verantwortlich. Die Branche arbeitet im EU-Vergleich zwar relativ emissionsarm: Die Emissionsintensität liegt mit 890 t CO₂-Ausstoß pro Mio. € Wertschöpfung um 14 % unter dem EU-Schnitt. Um aber bis 2050 klimaneutral zu produzieren und damit dem Ziel des Green Deal der EU zu entsprechen, sind dennoch erhebliche Investitionen erforderlich (laut Institut für Industrielle Ökologie müssen für die weitgehende Dekarbonisierung nur der Erzeugung chemischer Grundstoffe die Investitionen der Branche in den nächsten drei Jahrzehnten, im Vergleich zum Investitionsvolumen der letzten drei Jahre von durchschnittlich 760 Mio. €, um wenigstens ein Drittel pro Jahr aufgestockt werden).

Pharma-, Chemie- und Kunststoff(waren)außenhandel

	Exporte						Importe						Bilanz 2019 Mio. €
	2019	95-2008	08-2017	2018	2019	1-3 20	2019	95-2008	08-2017	2018	2019	1-3 20	
	Mio. €	ØVdg.p.a.					Mio. €	ØVdg.p.a.					
Chemieerzeugnisse, gesamt ¹	11.451	7,9%	2,8%	6,1%	-0,4%	2,0%	12.019	6,6%	2,4%	7,6%	-1,6%	-5,0%	-568
Grundstoffe:													
Organische Chemikalien	1.314	5,5%	3,0%	0,8%	5,7%	-0,8%	1.734	6,6%	3,4%	1,6%	1,2%	-6,8%	-421
Anorganische Chemikalien	864	8,9%	3,3%	18,6%	-13,9%	-12,9%	1.049	9,4%	-0,3%	34,8%	-17,3%	-22,3%	-184
Düngemittel	306	9,2%	-2,9%	-18,3%	40,4%	-16,9%	203	11,6%	-2,3%	-3,7%	13,5%	-11,9%	103
Kunststoffe:													
Primärkunststoffe	2.210	7,6%	2,5%	12,0%	-9,1%	-1,5%	2.494	6,3%	1,8%	8,0%	-7,8%	-10,6%	-284
Kunststoffwaren ³	2.102	8,0%	1,3%	3,2%	-1,8%	1,8%	1.750	7,1%	3,2%	1,3%	1,2%	-1,1%	352
Chemiefasern	1.010	6,9%	6,0%	3,2%	5,3%	-4,6%	56	-1,0%	0,1%	-6,3%	9,3%	-20,0%	955
Spezialitätenchemie:													
Farbstoffe, Lacke	705	7,2%	2,0%	12,0%	0,3%	4,2%	909	4,3%	2,1%	5,6%	0,6%	3,9%	-204
Sonst. chemische Produkte ²	2.038	10,0%	4,6%	2,9%	4,3%	17,4%	2.091	6,7%	2,6%	10,3%	4,0%	1,9%	-52
Konsumprodukte:													
Pflagemittel, Kosmetika	903	9,3%	3,4%	7,6%	6,9%	2,9%	1.734	6,2%	4,5%	3,5%	5,0%	1,4%	-831
Pharmaprodukte	11.249	13,4%	7,9%	-5,8%	20,2%	0,3%	9.907	9,7%	8,7%	0,7%	9,7%	-5,0%	1.342

¹ Ohne Pharmaprodukte; die Zuordnung der Produkte vor allem von Kunststoffprodukten zur Chemie beziehungsweise zur Kunststoffwarenherzeugung ist nicht eindeutig

² Insektizide, Stärke, Klebstoff, Sprengstoff, Additive für Mineralöl, u. a.

³ Vor allem technische Kunststoffwaren, wie Rohre und Platten

Q: Statistik Austria; UniCredit Research

Stand: Juni 2020

Anmerkung: Da die Außenhandelsstatistik auch Handelsprodukte berücksichtigt, die überwiegend vom Großhandel exportiert und importiert werden, sind die Exportvolumen je nach Sparte deutlich höher als die Auslandsumsätze laut Konjunkturstatistik, die zur Berechnung der Exportquote herangezogen werden (2019: 11,5 Mrd. € ohne Pharmaexporte, im Vergleich zu 5,4 Mrd. €).

4. Pharmaindustrie

Wenige Großunternehmen dominieren die Branche

In Österreich wurden 2019 pharmazeutische Grundstoffe, Arzneimittel und sonstige medizinische Verbrauchsprodukte im Wert von rund 6,2 Mrd. € erzeugt. Mehr als die Hälfte vom Branchenumsatz erzielten vier der rund 90 Unternehmen, die laut Strukturhebung zur Branche zählen. Die Österreichtöchter von Novartis (Sandoz), Böhlinger Ingelheim, Takeda (vorm. Shire/Baxalta) und Fresenius Kabi beschäftigen auch fast zwei Drittel aller 16.000 Arbeitnehmer der Branche. Im Branchendurchschnitt ist der Anteil der Großunternehmen mit mehr als 50 Mio. € Umsatz seit Jahren gewachsen (zuletzt auf 17 %, im Vergleich zu 9 % in der Chemieindustrie). Die Entwicklung ist ein Hinweis auf die zahlreichen Unternehmensfusionen in der Pharmaindustrie.

Im europäischen Vergleich ist Österreich ein kleiner Pharmastandort, der etwa 2 % Anteil zum EU-Branchenumsatz von 309 Mrd. € beiträgt (Q.: Eurostat). Die wichtigsten EU-Herstellere Länder sind Deutschland (Umsatz rd. 60 Mrd. €), Frankreich (45 Mrd. €) und Irland (42 Mrd. €), das wichtigste europäische Herstellerland im Pharmabereich ist die Schweiz (rd. 80 Mrd. €).

Ad. Biotechnologie

Die Biotechnologie, im Speziellen die Gentechnik als eine von mehreren biotechnologischen Methoden, ist in der Medikamentenentwicklung längst unverzichtbar. Vorreiter in diesem Segment sind weiterhin die USA, wo im Vergleich zu Europa deutlich mehr und vor allem größere Unternehmen in der Sparte arbeiten. Laut McKinsey können von den neuen Medikamenten, die 2017 und 2018 von Biotechs erzeugt und von der amerikanischen Zulassungsbehörde registriert wurden, 78 % US-Firmen und nur 13 % europäischen Firmen zugeordnet werden. Der US-Vorsprung erklärt sich vor allem damit, dass in dem Segment in den USA deutlich mehr Investitionskapital zur Verfügung steht. Zwar ist in den letzten Jahren das Volumen an Risikokapital in frühen Phasen der Produktentwicklung auch in Europa stark gestiegen. Dennoch werden in Summe noch immer fünfmal mehr private Finanzmittel in US-Biotechs investiert als in europäische Unternehmen, denen besonders die Finanzierungsmöglichkeiten in den späten Phasen der Medikamentenentwicklung fehlen (Q.: McKinsey, Biotech in Europe, 2019).

Das lebhafteste Fusionsgeschehen im Bereich der Biotechnologie, das 2019 mit einem Investitionsvolumen von 254 Mrd. USD ein Rekordhoch erreichte (2018 155 Mrd. USD; Q.: HBM Pharma/Biotech Report 2020), unterstreicht das hohe Interesse vor allem traditioneller Medikamentenhersteller an biotechnologischen Verfahren. Die größten Deals waren 2019 die Übernahme von Allergan durch AbbVie für rund 63 Mrd. USD und von Cellegene durch BMS für 74 Mrd. USD.

Der Biotechnologiestandort Österreich wurde von einer größeren Transaktion zuletzt 2018 berührt, als die irische Shire von der japanischen Takeda übernommen wurde (kleinere Deals, wie die jüngste Aquisition von Themis Bioscience durch die Merck-Tochter MSD, sind öfter zu beobachten). Laut dem jüngsten Life Science Report erzielten 2017 127 Biotechunternehmen in Österreich einen Umsatz von 310 Mio. €. Die Umsätze in dem Segment haben sich seit 2010 in etwa verdoppelt und sind damit auch rascher als bei den Biotechs in Deutschland gestiegen (+73 %). Die verfügbaren Daten lassen auf eine sehr aktive Nische im Land schließen.

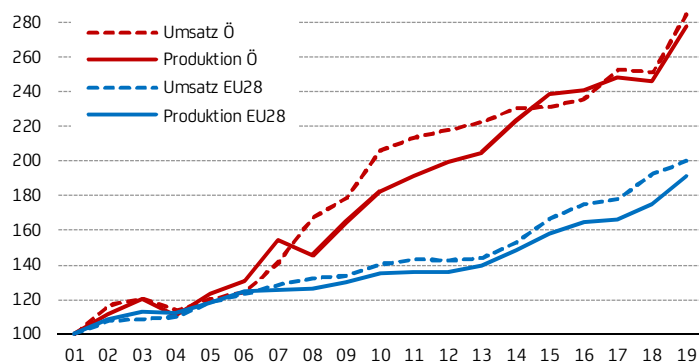
Der langfristige Ausblick für Biotechnologieunternehmen ist erfreulich - in einem Umfeld, in dem die Medikamentenentwicklung einer immer strengeren Kosten-Nutzen-Prüfung unterzogen wird. Biopharmazeutika bieten gegenüber herkömmlichen Arzneimitteln den Vorteil, dass sie sehr spezifisch im Körper wirken. In weiterer Folge erreichen relativ mehr biotechnologisch erzeugte Medikamente eine Zulassung und dämpfen damit die Kosten der Medikamentenentwicklung.

Die Pharmaindustrie bleibt in Schwung - auch 2020

Die Pharmaindustrie profitiert grundsätzlich von der konjunkturunabhängigen, fast stetig steigenden Medikamentennachfrage. Den Herstellern in Österreich ist es gelungen, langfristig nicht nur einen merklichen Wachstumsvorsprung zum Industriedurchschnitt, sondern auch im internationalen Branchenvergleich zu erreichen. Seit 2001 ist die Pharmaproduktion im Land jährlich um 5,8 % und im EU-Schnitt um 3,7 % gestiegen (z. Vgl. Österreichs Industrieproduktion um 2,6 %). Der Preisdruck hat allerdings stärkere Umsatzzuwächse verhindert.

Wachstumsstarke Pharmaindustrie

Produktionsleistung und Umsätze, 2001=100



Q.: Eurostat; UniCredit Research

2019 beendete die Pharmaindustrie mit einem hohen Produktions- und Umsatzplus von jeweils rund 13 %, wobei die Auslandsumsätze deutlich rascher als der Inlandsabsatz zulegten. Zudem wurden knapp 900 neue Arbeitsplätze geschaffen (+5,5 %). Die Branche erwies sich einmal mehr als ein zentrales dynamisches Element der heimischen Industrielandschaft.

Die negativen Ergebnisse der Pharmaindustrie Anfang 2020 müssen zwar vor dem Hintergrund des sehr guten Vorjahresquartals gesehen werden. Dennoch ist der Lockdown vieler Wirtschaftsbereiche und der massive Wachstumsrückgang in den letzten Monaten in allen wichtigen Absatzmärkten nicht spurlos an der Branche vorübergegangen. Indikatoren, die auf eine Konjunkturabkühlung hinweisen, sind die pessimistischere Beurteilung der Geschäfts- und Auftragslage im Mai und die unterdurchschnittliche Einschätzung der Produktionsauslastung für das zweite Quartal 2020. Gleichzeitig sind die Pharmaunternehmen noch im Mai in den Produktionserwartungen für die nächsten Monate wieder erheblich optimistischer geworden und kündigen weitere Produktionszuwächse an. Voraussichtlich wird die Pharmaindustrie als eine von wenigen Industriebranchen das Krisenjahr 2020 positiv beenden.

Pharmakonjunktur

ÖNACE 21	Veränderungen																
	2019	Ø 08-17	2018	2019	5/19	6/19	7/19	8/19	9/19	10/19	11/19	12/19	1/20	2/20	3/20	4/20	5/20
<i>Aktuelle Konjunktur</i>																	
Beschäftigte, in 1.000	15,9	3,1%	3,4%	5,5%	5,8%	6,3%	6,2%	5,6%	6,1%	5,8%	5,4%	5,2%	4,0%	3,2%	3,1%	2,2%	2,1%
Produktion, 10=100	117	6,1%	-1,0%	12,7%	13,3%	14,5%	14,8%	15,5%	14,5%	10,5%	10,8%	17,7%	-10,6%	-3,9%	8,4%	--	--
Umsatz, Mio. €	6.200	4,4%	2,8%	12,6%	15,6%	10,3%	19,4%	14,4%	16,8%	13,0%	9,0%	19,9%	-11,7%	2,5%	8,8%	--	--
<i>Ertragsindikatoren</i>																	
Produktivität ¹	--	2,4%	-3,3%	5,4%	6,4%	7,9%	8,0%	7,9%	6,8%	2,9%	0,3%	12,4%	-12,7%	-8,3%	--	--	--
Preise	103	-0,1%	-1,4%	0,2%	0,2%	0,1%	0,3%	0,6%	1,1%	0,7%	0,7%	0,9%	1,3%	1,1%	0,2%	-1,3%	--
Lohnkosten, Mrd. € ²	0,9	6,3%	6,0%	10,3%	8,9%	11,7%	10,9%	10,4%	14,2%	9,0%	8,8%	10,2%	-12,1%	-18,2%	9,4%	--	--
<i>Kurzfristige Aussichten</i>																	
Auftragseingänge, Mrd. €	--	--	4,6%	14,1%	24,4%	6,6%	32,9%	14,0%	-5,4%	21,8%	1,9%	14,2%	5,0%	-2,4%	13,8%	--	--
Produktionserwartungen ³	--	32,9	45,9	53,7	49,1	40,8	37,6	78,3	66,2	62,5	50,5	37,5	32,2	23,8	36,1	32,1	75,5

1 Veränderung des Produktivitätsindex (Wertschöpfung zu Faktorkosten) in Relation zu den geleisteten Arbeitsstunden

2 Lohnkosten (Bruttoverdienste inkl. Sozialversicherungsbeiträge und Abfertigungen)

3 Saldo positiver und negativer Unternehmereinschätzungen für die nächsten Monate

Q.: Statistik Austria, UniCredit Research

Stand: Juni 2020

Medikamentenausgabenwachstum hat sich verringert

In den 2000er Jahren wurden für Pharmaprodukte und sonstige medizinische Verbrauchsgüter in Österreich jährlich um über 4 % mehr ausgegeben, von 2010 bis 2018 um rund 3 % mehr (in Summe 4,8 Mrd. €). Der Anteil der Medikamentenausgaben an den gesamten Gesundheitsausgaben hat sich im gesamten Zeitraum von rund 12 % auf 11,2 % verringert.

2019 dürfte sich die Entlastung der Gesundheitsbudgets bei den Arzneimittelausgaben fortgesetzt haben. Zumindest sind die Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherungen für verschreibungspflichtige Medikamente „nur“ um 2,3 % nominell gestiegen und damit langsamer als in den Jahren davor bzw. deutlich langsamer als die gesamten Versicherungsleistungen, die um 4,5 % zugelegt haben (hier fehlen noch die Ausgaben für Medikamente in Spitälern und von privaten Haushalten). Hintergrund der moderaten Ausgabenentwicklung der letzten Jahre sind, vereinfacht formuliert, Vereinbarungen der Sozialversicherungen mit der Pharmawirtschaft, die einerseits gestaffelte Produktrabatte vorsehen (bis 2018 auch Solidarbeiträge der Branche). Andererseits wurde mit der ASVG Novelle 2017 u. a. eine Anpassung der Preise an den EU-Durchschnittspreis beschlossen, auch für „innovative“ Arzneimittel, die nicht im Erstattungskodex gelistet sind, und die sogenannte Preisbandregelung für Generika.

Das Wachstum der Medikamentenausgaben lässt sich mit demografischen Veränderungen und deren Folgen erklären, wie dem zunehmenden Anteil alter Menschen. Zudem spielt der medizinische Fortschritt eine Rolle und die Substitution von Medikamenten durch neuere, manchmal verbesserte, meistens aber teurere Medikamente. Die Analyse der einzelnen Elemente, die zum Wachstum des Apothekenmarktes in Österreich beitragen, zeigt, dass die Mehrausgaben für Arzneimittel in öffentlichen und ärztlichen Hausapotheken größtenteils die Folge von „Struktureffekten“ sind, vor allem von geänderten Verschreibungen und einer höheren Nachfrage. Seit 2005 sind die Medikamentenausgaben im Apothekenmarkt um insgesamt 68 % gestiegen (auf Basis der Fabrikabgabepreise, d. h. ohne Handelsmargen und Steuern), davon aufgrund struktureller Änderungen um 99 % und infolge neu eingeführter Medikamente um 18 %. Gleichzeitig sind die Preise für bereits eingeführte Produkte um 30 % gesunken. Im selben Zeitraum wurden in heimischen Spitälern um 109 % mehr für Medikamente ausgegeben, vor allem weil hier überdurchschnittlich teure Arzneimittel verwendet werden. Im Durchschnitt haben sich die Preise pro Medikamentenpackung seit 2005 um 132 % erhöht und damit doppelt so rasch wie im Apothekenmarkt (Q.: Pharmig, IQVIA).

2020 werden die Arzneimittelausgaben voraussichtlich weiter steigen. Zwar wurden im April die Ambulanztätigkeiten in den Spitälern stark eingeschränkt und alle nicht notwendigen Operationen sowie Arztbesuche im niedergelassenen Bereich aufgeschoben. Infolgedessen sind auch die Medikamentenumsätze im April gesunken, um rund 4 % im Krankenhausmarkt und um bis zu 18 % im Apothekenmarkt. Allerdings wurden in beiden Segmenten schon im ersten Quartal 2020 und zum Teil auch wieder im Mai hohe Zuwächse verbucht (Q.: IQVIA). Der gesamte Umsatz öffentlicher Apotheken, wie sie von der Einzelhandelsstatistik erfasst werden, ist im ersten Quartal um 7 % nominell gestiegen (2019 1,7 %; Q.: Statistik Austria).

Pharmaußenhandel

	Exporte					Importe				
	2019 Mio. €	1995-08 Ø Veränderung	2008-18 Ø Veränderung	2019 p.a.	1-3 20 Vdg.	2019 Mio. €	1995-08 Ø Veränderung	2008-18 Ø Veränderung	2019 p.a.	1-3 20 Vdg.
Pharmaprodukte	11.249	13,4%	6,4%	20,2%	0,3%	9.907	9,7%	7,8%	9,7%	-5,0%
Antibiotika, Hormone, Vaccine u.a.	6.123	11,0%	8,5%	30,6%	-5,5%	6.504	10,7%	13,3%	13,0%	-8,1%
davon: Vaccine, Antisera u.a.	4.416	12,1%	7,9%	32,8%	16,0%	3.060	11,1%	12,8%	16,5%	-4,6%
Arzneien mit Antibiotika	604	9,8%	2,5%	-3,3%	-8,5%	203	3,7%	3,3%	-5,6%	11,6%
Arzneien mit Hormonen, Insulin	1.605	16,4%	8,3%	20,0%	53,9%	234	3,5%	4,6%	19,5%	12,5%
Arzneien mit Alkaloiden	147	29,0%	5,8%	1,6%	-68,1%	43	8,3%	-4,5%	39,9%	9,7%
Sonstige Arzneiwaren	2.770	17,7%	3,8%	8,0%	-10,2%	2.924	10,3%	2,3%	3,1%	-0,4%

Q.: Statistik Austria; UniCredit Research

Stand: Juni 2020

Erfreuliche Aussichten für die (globale) Pharanachfrage

Die Medikamentennachfrage wächst in den Industrieländern fast kontinuierlich, angetrieben von der demografischen Alterung einer zunehmend wohlhabenden Bevölkerung und verstärkt von den wachsenden Gesundheitsrisiken und dem hohen Stellenwert, die der Gesundheit in westlichen Gesellschaften zugeordnet wird. Laut jüngster Bevölkerungsprognosen wird der Anteil über 65-Jähriger Menschen bis Mitte des Jahrhunderts in der EU, wie in Österreich, von 20 % auf 30 % steigen, jener der Über-80-Jährigen wird sich auf 11 % fast verdoppeln.

Gleichzeitig wächst der Spardruck bei den öffentlichen Gesundheitsbudgets, um die Systeme angesichts der wachsenden Ansprüche der Gesellschaft an die Gesundheitsversorgung funktionsstüchtig zu erhalten. Da aber die kostensparenden Effekte nur langsam wirken und die Hersteller laufend neue, zumeist teurere Arzneimittel auf den Markt bringen, kühlt das Marktwachstum auch nur langsam ab.

Weltweit kann die Pharmaindustrie trotz des steigenden Preisdrucks, dem die Branche auch in den USA zunehmend ausgesetzt ist, mit einem fast ungebremsten Marktwachstum rechnen (48 % der globalen Pharmaumsätze entfallen auf Nordamerika, 22 % auf Europa und knapp 8 % auf Japan; Q.: EFPIA). Die Arzneimittelausgaben, die von 2014 bis 2019 um durchschnittlich 4,2 % im Jahr gewachsen sind, werden voraussichtlich auch in den nächsten fünf Jahren noch um knapp 4 % jährlich zulegen. Allerdings werden die Herstellerpreise in den meisten entwickelten Märkten nach Abzug der Rabatte und sonstigen Preiszugeständnissen kaum mehr wachsen beziehungsweise zum Großteil sogar sinken (Q.: IQVIA, 2020).

Über Erfolg oder Misserfolg in der Pharmaindustrie entscheiden mehr als in anderen Sparten das regulative Umfeld und die Leistungsfähigkeit öffentlicher Budgets. Zudem spielt die finanzielle Ausstattung der Unternehmen selbst eine besondere Rolle: Einerseits geben die Hersteller überdurchschnittlich viel für Forschung und Entwicklung aus und tragen gleichzeitig ein relativ hohes Risiko mit neuen Produkten schon vor der Markteinführung zu scheitern (laut Ernst&Young betragen die F&E-Ausgaben der weltweiten Top-10 Pharmaunternehmen zwischen 3 % und 25 % vom Umsatz 2019, die Ausgaben der Branche in Österreich zuletzt knapp 7 % und sind damit noch mehr als doppelt so hoch wie im Industriedurchschnitt). Andererseits liegen ihre Marketingausgaben vielfach noch über den F&E-Ausgaben.

Trotz schwächerer Gewinnzuwächse in den letzten Jahren ist die Pharmaindustrie unverändert eine sehr profitable Branche (wie beispielsweise die EBIT-Marge der weltweit größten 21 Unternehmen von durchschnittlich 25 % zeigt; die Vergleichswerte der Autohersteller liegen weit unter 10 %; Q.: EY 2020). Für Österreich zeigen die Cashflow-Daten der Industrie, dass die Pharmaindustrie in den letzten zehn Jahren mit einem Cashflow von durchschnittlich 14,3 % vom Umsatz deutlich ertragsstärker war als alle vergleichbaren Industriebranchen (mit durchschnittlich 9,6 % Cash-Flow vom Umsatz; Q.: WIFO).

Perspektiven aus österreichischer Sicht

Österreichs Pharmaindustrie sollte auch in Zukunft von den zu erwartenden Nachfragezuwächsen in den wichtigsten Absatzmärkten profitieren. Ihre Wettbewerbsstärke hat die Branche trotz der relativ schwachen Entwicklung vieler europäischer Pharmamärkte in den letzten Jahren auf jeden Fall bewiesen, wie die langfristige Verbesserung der Außenhandelsbilanzen zeigt. 2017 und 2019 wurden mit Pharmaprodukten aus Österreich im Handel mit der EU15 erstmals Exportüberschüsse erzielt.

Zudem ist Österreichs Pharmaindustrie in einigen, im europäischen Vergleich dynamischeren ost- und außereuropäischen Märkten stark präsent. Der Exportanteil Mittel- und Osteuropas hat zwar in den vergangenen Jahren unter der schwachen Wirtschaftsentwicklung in Russland gelitten (2009 wurden 12 % der Pharmaprodukte in Russland abgesetzt, 2019 noch knapp 7 %). Ab 2018 hat auch der russische Markt wieder an Schwung gewonnen und die gesamte Region Osteuropa blieb das Ziel von knapp einem Viertel der österreichischen Pharmaexporte.

Unabhängig von der Entwicklung der Absatzmärkte ist die langfristige Entwicklung des Pharmastandortes Österreich aufgrund der hohen Unternehmenskonzentration eng mit den Erfolgen und der Strategie einzelner Marktteilnehmer verknüpft.

Zum Weiterlesen:

Bank Austria Homepage: Alle Prognosen und Analysen der Abteilung Economics & Market Analysis Austria auf <http://wirtschaft-online.bankaustria.at>

Bank Austria Economic News: Die neuesten Veröffentlichungen der Abteilung Economics & Market Analysis Austria direkt in Ihrem Posteingang. Registrieren Sie sich bitte unter <https://nl-reg.bankaustria.at/nl/registration?m=eco-de>

Sollten Sie Fragen haben schicken Sie uns ein E-Mail unter econresearch.austria@unicreditgroup.at.

Ohne unser Obligo:

Diese Publikation ist weder eine Marketingmitteilung noch eine Finanzanalyse. Es handelt sich lediglich um Informationen über allgemeine Wirtschaftsdaten. Trotz sorgfältiger Recherche und der Verwendung verlässlicher Quellen kann keine Verantwortung für Vollständigkeit, Richtigkeit, Aktualität und Genauigkeit übernommen werden.

Unsere Analysen basieren auf öffentlichen Informationen, die wir als zuverlässig erachten, für die wir aber keine Gewähr übernehmen, genauso wie wir für Vollständigkeit und Genauigkeit nicht garantieren können. Wir behalten uns vor, unsere hier geäußerte Meinung jederzeit und ohne Vorankündigung zu ändern. Die in der vorliegenden Publikation zur Verfügung gestellten Informationen sind nicht als Empfehlung zum Kauf oder Verkauf von Finanzinstrumenten oder als Aufforderung, ein solches Angebot zu stellen, zu verstehen. Diese Publikation dient lediglich der Information und ersetzt keinesfalls eine individuelle, auf die persönlichen Verhältnisse der Anlegerin bzw. des Anlegers (z. B. Risikobereitschaft, Kenntnisse und Erfahrungen, Anlageziele und finanziellen Verhältnisse) abgestimmte Beratung. Die vorstehenden Inhalte enthalten kurzfristige Markteinschätzungen.

Wertentwicklungen in der Vergangenheit lassen keine Rückschlüsse auf die zukünftige Entwicklung zu.

Impressum

Angaben und Offenlegung nach §§ 24 und 25 Mediengesetz:

Herausgeber und Medieninhaber:

UniCredit Bank Austria AG

1020 Wien, Rothschildplatz 1

Unternehmensgegenstand: Kreditinstitut gem. § 1 Abs.1 Bankwesengesetz

Vertretungsbefugten Organe (Vorstand) des Medieninhabers:

Robert Zadrazil, Günter Schubert, Gregor Hofstätter-Pobst, Jürgen Kullnigg, Mauro Maschio, Susanne Wendler.

Aufsichtsrat des Medieninhabers:

Gianfranco Bisagni, Ranieri De Marchis, Livia Aliberti Amidani, Christine Buchinger, Olivier Khayat, Adolf Lehner, Aurelio Maccario, Mario Pramendorfer, Eveline Steinberger-Kern, Ernst Theimer, Karin Wisak-Gradinger.

Beteiligungsverhältnisse am Medieninhabergemäß § 25 Mediengesetz:

UniCredit S.p.A. hält einen Anteil von 99,996% der Aktien am Medieninhaber (unter folgendem Link <https://www.unicredit-group.eu/en/governance/shareholder-structure.html> sind die wesentlichen, an der UniCredit S.p.A. bekannten Beteiligungsverhältnisse ersichtlich.).

Der Betriebsratsfonds der Angestellten der UniCredit Bank Austria AG, Region Wien, sowie die Privatstiftung zur Verwaltung von Anteilsrechten (Stifter: Anteilsverwaltung-Zentralsparkasse; Begünstigter: WWTF – Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds) sind mit einem Anteil von zusammen 0,004% am Medieninhaber beteiligt.